

Miszellen zur bernischen Geschichte

Autor(en): **Dübi, Heinrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde**

Band (Jahr): **21 (1925)**

Heft 4

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-186847>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



**BLÄTTER FÜR BERNISCHE GESCHICHTE
KUNST UND ALBERTUMSKUNDE**

R. MÜNCHER

Heft 4.

XXI. Jahrgang.

Dezember 1925.

Erscheint 4mal jährlich, je 4—5 Bogen stark. — Jahres-Abonnement: Fr. 12. 80 (exklusive Porto). Jedes Heft bildet für sich ein Ganzes und ist einzeln käuflich. Preis dieses Heftes Fr. 4. 50.

Redaktion, Druck und Verlag: Dr. Gustav Grunau, Falkenplatz 11, Bern, Länggasse.

Miszellen zur bernischen Geschichte.

Von Heinrich Dübi.

Von den 3 Skizzen, welche ich dem historischen Verein des Kantons Bern in seiner Sitzung vom 21. Dezember 1923 vorlegen durfte (vgl. Archiv, Bd. XXVII, Heft 2, p. XXXVII), ist die umfangreichste: „Zur Genealogie der Familie Dübi“ im Archiv (Bd. XXVII, Heft 2, p. 187—207 und Bd. XXVIII, p. 102—130) zur Veröffentlichung gelangt. Die zweite lege ich hiermit den Lesern vor, in der Hoffnung, weitere Nachforschungen zu veranlassen und die bezüglichen Fragen ins reine zu bringen.

Der Ort der Niederlage Berchtolds V. von Zähringen 1211.

Die Geschichtsschreiber Konrad Justinger in seiner Berner Chronik um 1430, Joh. Stumpf in seiner Chronik 1548, Josias Simler in der Vallesiae descriptio 1574, Aegidius Tschudi

in seiner Chronik 1734, Guillimann de rebus Helvetiorum 1598, und die Neueren, soweit sie sich auf Einzelheiten einliessen, haben die *Villa Gestinum* der ältesten Tradition auf das Dorf Obergestelen im Goms gedeutet, somit den mit einer Niederlage endigenden Kriegszug des Zähringers über die Grimsel geschehen lassen. Es ist das Verdienst von Dr. Coolidge, mit guten Gründen eine andere Deutung, nämlich auf das Dorf Niedergestelen bei Raron und die Benützung des Lötschbergpasses vorgebracht zu haben (vergl. Anzeiger für Schweizer Geschichte 1916, Nr. 103).

Ich möchte nun versuchen, diese Ansicht durch genaue Prüfung der Tradition und einige von Coolidge noch nicht berücksichtigte Argumente zu stützen. Zunächst einige aufklärende Tatsachen. An dem Feldzuge selbst, sowie an der Niederlage des Zähringers bzw. dem Siege des Bischofs von Sitten ist nicht zu zweifeln. Der Grund des Streites war der Anspruch, welchen der Zähringer als Rector von Burgund auf die Kastvogtei über das Bistum Sitten erhob, während der Bischof die ihm vom Kaiser Heinrich VI. 1189 auf dem Reichstag zu Basel bestätigte Reichsunmittelbarkeit verteidigte. In dem Frieden, welcher 1212 zwischen den Streitenden abgeschlossen wurde, behielt der Bischof Recht, und der letzte Zähringer wurde durch seinen frühen Tod gehindert, auf die Sache zurückzukommen.

Theoretisch genommen standen dem Zähringer beide genannten Wege über die Alpen zum Einbruch ins Wallis offen, seitdem er im Baronenkrieg den Widerstand der Adligen des Berner Oberlandes gebrochen hatte, und in der von ihm gegründeten Stadt Bern einen Stützpunkt für seine kriegerische Politik besass. Justinger (p. 6—7 der Studerschen Ausgabe) geht sogar so weit, ihm einen Kriegszug über die Grimsel ins Wallis noch vor der Gründung Berns zuzuschreiben. Worauf er sich dabei stützt, ist nicht ersichtlich, und die Tatsache nicht weiter bezeugt. Vergleichen wir nun die Notizen, welche wir über die Benützung des Grimselpasses einerseits, des Lötschenpasses anderseits, in Urkunden und Chroniken finden können, so ergibt sich folgendes Bild:

Die Pfarrei und Kirche Hasle (Meiringen) wird erstmals 1231 erwähnt; die Pfarrei Münster im Goms 1235. Der die beiden verbindende Grimselpass wird 1351 erstmals erwähnt; das Dorf Obergestelen kommt in Urkunden 1331, 1332, 1366 und 1374 vor. Höher hinauf reichen die Nachrichten aus dem Lötschental und über den Lötschenpass, welcher nach den neuesten Forschungen schon in römischer Zeit bekannt gewesen sein muss. Im späteren Mittelalter finden wir das Lötschental im Besitz der Dynastenfamilie vom Thurn zu Gestelen (de la Tour châtilon), deren Stammschloss 1181 in Niedergestelen (Dorf erstmals erwähnt 1224) neben der etwas weiter östlich gelegenen Burg der Freiherrn von Raron (1210 erstmals genannt) erwähnt wird. Beide Schlösser der meist befreundeten Familien deckten den Ausgang des in seiner unteren Partie schwer zugänglichen, schluchtartigen Lötschentals, sowie das mit demselben in Verbindung stehende Baltschiederthal. Beide Familien hatten frühe Beziehungen zum Berner Oberland bzw. dem Frutigland. Ein Heini von Kien wird in Zähringer Urkunden 1175 und 1181 als Besitzer der Herrschaft Frutigen genannt und lebte noch 1220. Die Pfarrei Frutigen erscheint erstmals 1228. 1233 übergab Gerold vom Thurn die Pfarrkirche des Lötschentals in Kippel der Abtei Abondance in Chablais.

1232 vergabte Werner von Kien dem Bischof von Sitten die Engstligenalp bei Adelboden und die Alp Gurnigel (jetzige Spitalmatte) an der Gemmi. 1290 kam das Frutigland aus dem Besitz der von Kien an die von Wädenswil, zwischen 1291 und 1311 gelangten die Engstligenalp und das Frutigland durch Heirat in die Hände der vom Thurn. Der das südlich und nördlich der Berner Alpen gelegene Herrschaftsgebiet verbindende Lötschenpass wird urkundlich erstmals 1352 genannt.

Auch das Dorf Baltschieder als Sitz eines Herrengeschlechtes kommt recht früh vor, und ich benutze diese Gelegenheit, um eine Lücke im historisch biographischen Lexikon der Schweiz auszufüllen. Ein Martinodus de Balschindro wird bei Gremaud (II., p. 229) 1275 erwähnt, ein Marguardus de Balchyedro ebenda (II., p. 357) 1286, ein Marcovaldus de Baldessire ebenda (II., p. 427) 1291 und ein Petrus dictus Hesperlin

de Balciedro ebenda (III., p. 33) 1302. Im Jahre 1307 hören wir von dem Dorfe Balchiedrum bei Gremaud (III., p. 132) und 1453 von dem Bach Baltschiedra ebenda (VIII., p. 497).

Aus dieser Vergleichung lässt sich soviel ersehen, dass es im Beginn des 13. Jahrhunderts nach den damaligen Verhältnissen möglich war, eine kriegerische Unternehmung von Bern aus in das Wallis, sowohl über die Grimsel als über den Löt-schenpass zu führen, und die Entscheidung erst im Rhonethal zu suchen. Gegen die Grimsel sprechen der weite Umweg, für den Löt-schenpass der Umstand, dass ein zähringischer Vasall den Zugang von Norden beherrschte, dagegen die grössere Schwierigkeit des Ueberganges.

Sehen wir nun zu, ob uns die Prüfung der Tradition ein Mittel an die Hand gibt, die Frage im Sinne des einen oder andern der genannten Pässe zu entscheiden. Die Tradition geht zurück auf eine handschriftliche Briger Chronik in lateinischer Sprache, welche Johannes Stumpf auf seiner Durchreise am 28. August 1544 von dem als Kastlan von Brig 1534, 1546 und 1548 bezeugten Johannes Clinembrix (deutsch Clemman, Kleinmann) vorgelegt wurde, und aus welcher er sich Auszüge machte, die uns in seinem Reisebericht vorliegen (vergl. Quellen zur Schweizerischen Geschichte, Bd. VI, p. 243—250).

Die Briger Chronik wird von Stumpf als „Liber pervetus-tus“ bezeichnet. Der Herausgeber von Stumpfs Reisebericht Dr. Hermann Escher setzt die Abfassung der Briger Chronik um die Mitte des 14. Jahrhunderts. Die älteste Hand reicht bis ungefähr 1327. Die Nachrichten der Briger Chronik gehen aber, wie R. Hoppeler im Anzeiger für Schweizerische Ge-schichte im Jahr 1908 nachgewiesen hat, noch weiter hinauf. Auszüge aus der Briger Chronik enthält auch der von dem frü-heren Sittener Domherrn Johannes Jodocus Quartéry (gestor-ben als Abt von St. Maurice 1694) zusammengestellte und als „Liber Vallis illiacae“ betitelte Sammelband des Staatsarchivs Sitten, aus welchem Gremaud einige Notizen, so über das Pest-jahr 1100 im Lande Wallis aufgenommen hat. An diese Notiz schliesst Quartéry die Bemerkung an: „Ita Johannes Clinem-brix notarius“. Dem Briger Chronisten können also ganz wohl authentische Nachrichten über das Jahr 1211 vorgelegen haben.

Der Text, wie er Stumpf 1544 vorlag, lautet folgendermassen: Anno 1211 Berchtoldus, dux de Zähringen, Conradi filius, cum magno exercitu Vallesiam ingressus, prope villam gestinum cruenta cede per Vallesiensis cesus illicque cum eius exercitu 18 millium occubuit, nullo milite superstite exceptis paucissimis aliis, voluntarie remissis, et que fugae vitae consuluerant.

Dass Stumpf sich 1544 noch nicht auf Obergestelen als Ort des Treffens von 1211 festgelegt hatte, beweisen seine übrigen Notizen: „Vom Spittal über Grimslen gon Gestelen 1 myl.“ „Von Gestelen gon Münster ist eine kleyne myl uf zwo Stund fusswegs oder etwas minder. Darzwüschen ligt Ulrichen. Da ist ein Schlacht geschehen by den crüzen; da sieht man noch vil gepein.“ „Von Gestelen biss gon Ulrichen ½ Stund . . .“ „ . . . Vor Turthie uber, richtig ubers waser, ligt Raron; hat ein schöne Kilch uf eym hohen felsen, cum arce rupta quondam nobilium de Raronia. Von Raron gon Gestilen ein viertel eyner stund. Vor Gestilen richtigs uber ligt ein huss, Beckenriedt; da bleybend wir uber nacht, verzertend 2 batzen.“

Man beachte, dass Stumpf noch nicht zwischen Ober- und Niedergestelen unterscheidet. Deutlicher als in seinem Reisebericht von 1544 spricht sich Stumpf in seiner Chronik von 1548 über das Treffen bei Obergestelen bzw. Ulrichen vom Jahre 1419 aus. Seite 342 nennt er ein Dorf „gleych nebend dem Dorff Ulrichen mit 2 Kreuzen. Josias Simler 1574 erwähnt ebenfalls ein Dorf ohne Namen neben Ulrichen, und dazu den Grimselfpass. Tschudi vor 1572 nennt nur den Grimselfpass. Alle drei mit Beziehung auf das Treffen von 1419. Stumpf, dem Simler und Tschudi offenbar ihre Nachrichten verdanken, hat seine Kenntnis seinerseits der oben genannten Briger Chronik entnommen, wo die Eintragung lautet: Anno 1419 Bernenses incenderunt montana loca, Sirri (am Rande: Syders) et civitatem Sedunensem. Anno 1419, ut supra, Bernenses penultima septembris, pro festo sancti Michaelis, cum instructa milicia ad numerum 18000 Vallesiam per montem Grimsslen ingressi, incenderunt Oberwald et Underwasserem atque Castellionem superiorem. Deinde instructa acie ad vil-

lam Ulrichen tendebant illicque a 350 viris et patriotis excepti et maxime ab illis de Constes (Goms puto) et quibusdam de Morgia (nimirum Mörilen) cruenta caede terga vertere compulsi fuerunt, 700 ex Bernatibus caesis. Ex Vallesiensibus vero 37 occubuerunt, e quorum numero fuit Thomas in den Bünden Tandem Bernenses cesserunt retro, se quoque in Castellione ea nocte iam imminente continuerunt ligatisque canibus ad sepes et ululantibus tota nocte per montem Grimsslen repressi fuerunt, timentes, ne die illucescente a Vallesianis reintegrata pugna rursus adorirentus.“

Dieser Bericht, welcher mit der Ueberlieferung in den Berner Chroniken im allgemeinen übereinstimmt, sticht vorteilhaft ab von den Uebertreibungen in der Angabe der Truppenzahl und Verluste in der gleichen Chronik bei Anlass der Kämpfe von 1211. Auffällig ist, dass in der Briger Chronik bzw. in den Auszügen, welche Stumpf aus derselben gemacht hat, nicht die Rede ist von dem ungefähr gleichzeitigen Versuch der Berner, über den Lötschenpass ins Wallis einzudringen, um ihrem Verbündeten, dem Herrn von Raron, zu Hilfe zu kommen. Sicher ist aber, dass man im Jahre 1544 über die Niederlage der Berner bei Obergestelen bzw. Ulrichen gut unterrichtet war. Um diese Zeit scheint sich auch die Lokalisierung des Kampfes von 1211 auf Obergestelen vollzogen zu haben. Veranlassung dazu mögen gegeben haben: 1. eine verdunkelte Erinnerung an Kämpfe auf der Höhe des Lötschenpasses in den Jahren 1384 und 1419; 2. der Umstand, dass, man weiss nicht seit wann, aber jedenfalls 1544, z w e i Kreuze bei Ulrichen an eine Niederlage der Berner erinnerten. Die prahlerische Inschrift freilich, welche P. Sigismund Furrer (III, p. 52) bei Ulrichen auf einer Holztafel erwähnt, ist neueren Datums und beweist nichts für das Jahr 1211. Denn Stumpf in seiner Chronik (XI, 4) bemerkt ausdrücklich, dass die beiden Kreuze 1419 errichtet wurden.

Der erste, welcher bewusst das Ereignis von 1211 nach Obergestelen verlegte, ist der oben erwähnte Notar Clemman oder Kleinmann, Kastlan von Brig. Vielleicht durch Stumpf dazu veranlasst, hat dieser von der nunmehr verschollenen Handschrift der Briger Chronik sich eine Abschrift verfertigt,

welche jetzt im Bürgerarchiv Sitten liegt und den Titel führt: „Copia Annotacinucularum quarundam ex vetustissimo codice per spectabilern Joannern Clemman, castellanum Brigal. extractarum.“ Hier findet sich nun der Bericht, wie er 1544 Stumpf vorlag in folgender verschlimmbesserter Fassung: Anno 1211 idem dux filius Conradi imperatoris, cum magna peditum ac equitum milicia vallesiam ingressus prope villam de Geschinen in Conches cruenta caede per Vallesianos caesus etc. . . . Er behält also die ungeheuerlichen Uebertreibungen von 18,000 Feinden, von denen die meisten mit dem Herzog fallen und nur wenige dem Tode durch Zurückbleiben oder Flucht entrinnen, geflissentlich bei, fügt dem Fehler seiner Vorlage, Berchthold V. als Sohn Conrads, womit Conrad von Zähringen, der Sohn Berchtholds II. gemeint ist, zu bezeichnen, den schlimmern hinzu, als seinen Vater den Kaiser Conrad zu nennen, nennt Reiterei und Fussvolk, während seine Vorlage nur von einem grossen Heere weiss und verlegt den Schauplatz ins Goms.

Ihm folgt zirka ein Jahrhundert später der oben erwähnte Domherr Jodocus Quartéry, bei welchem die Eintragung lautet: „Prope villam Gestheion in deseno Gomesiano.“ Schon Hoppeler hat darauf aufmerksam gemacht, dass die drei letzten Worte ein willkürlicher Zusatz zu der ursprünglichen Fassung der Briger Chronik seien (vgl. seine „Beiträge zur Geschichte des Wallis im Mittelalter, p. 201, Noten 1 u. 3). Bei dieser Lokalisierung für das Treffen von 1211 sowohl als für das von 1419 verblieb es nun bis in die neueste Zeit mit einer einzigen Ausnahme. P. Sigismund Furrer, Bd. II, p. 86, erwähnt den sagenhaften Bätzlerfriedhof in Lötschen und bringt die Ereignisse von 1211 mit dem Lötschenpass in Verbindung.

Auffälligerweise tut er dasselbe aber nicht mit dem merkwürdigen Volkslied auf die Schlacht im Baltschiedertal, welches er aus einer nicht näher bezeichneten und wie es scheint verloren gegangenen Visper Chronik in Bd. II, p. 146, zitiert. Einen erklärenden Kommentar dazu gibt er in Bd. I, p. 85, wo er dieses Ereignis auf die Kämpfe zwischen Berchthold V. v. Zähringen und den Wallisern bezieht, und auf das Jahr 1212 datiert. Auch eine in der Kirche zu Mund verwahrte alte

Fahne, die aus dem Jahre 1212 stammen soll, deutet er auf ein Treffen bei Obergestelen. Es ist aber doch viel wahrscheinlicher, den historischen Kern in dem Lied von der Schlacht im Baltschiedertal mit den Ereignissen von 1211 in Verbindung zu setzen als mit denen von 1419, und als Nebenhandlung eines Kriegszuges aufzufassen, der sich von Bern her über den Löt-schenpass und durch das Lötschental gegen Niedergestelen bewegte; denn alle Ortsbezeichnungen, welche in dem Volkslied vorkommen, sind in dieser Gegend aufzufinden. Der Text des offenbar alten und charakteristischen Liedes lautet bei Furrer folgendermassen:

1. Unterwäldner fürwahr bis ins Waldschießerthal! Holoba,
holoba.
Sie fragten den Hans knapp ganz pereit, wohin der beste
Weg sie begleitet?
Der Hans knapp wolt die wahrheit nit sagen: das kostet ihm
lib und leben.
2. Jetzt was der senne ins horn blies, das versteit sie liebste im
Alburied.
O Rekora Bruni, du schöni kuo, du ziehst zu Unterwalden zuo.
Sie fahren dermit bis zum Engen Tritt, da mochten sie bald
noch hinter noch für.
3. Da sie kommen ind Rothi Chummu, hören sie schon Rarnero
trummu.
Sie rückten vor bis uf die Gletu, da tient sich Unterwaldner
nieder leggu.
Wiesch zerrückkommen z'Rarun under lindu, da konnten sie
nit mehr als drei mann findu.

Wie man sieht, weisen sprachliche und sachliche Gründe auf ein hohes Alter dieses Volksliedes hin. Furrer gibt keine Quelle an; es ist aber nicht daran zu zweifeln, dass er getreu aufgezeichnet hat, was er in einer handschriftlichen Chronik fand, und was er selber nicht zu deuten vermochte. Professor Meyer von Knonau, welcher zuerst auf die Bedeutung dieses Liedes aufmerksam machte (vgl. Anzeiger für Schweizer Geschichte IV, p. 354), hat schon darauf hingewiesen, dass der Schauplatz des Gedichtes im Baltschiedertal zu suchen sei

und dass damit die Erwähnung der Unterwaldner als Angreifer in einem seltsamen Widerspruch stehe. Das Alburied des Liedes ist gleich Albenried auf der Südseite des Rhonetales in halber Höhe der Vispertaler Sonnenberge, Baltschieder südwestlich gegenüber. Man kann von dort die untersten Alpen des Baltschiedertales etwa Sentum, Krutberg und Erl gut einsehen. Die Rote Kuppe liegt auf der Ostseite des Baltschiedertals und zieht sich nach dem Grenzkamme gegen das östlich anstossende Gredetschtal hinauf, an den Fuss von Rotlauhorn und Schilthorn. Die „Gletu“ ist die Alp Glätti oder noch wahrscheinlicher der Glättigrat, der sich gegen das Schilthorn hinaufzieht. Der „Enge Tritt“ ist unter diesem Namen im T. A. nicht zu finden; er muss aber irgendwo zwischen den oben genannten Alpen und der Rothen Kuppe liegen.

Wenn wir für einmal davon absehen zu erklären, wie die weit abwohnenden Unterwaldner in das Gedicht hineingekommen sind, so ergibt sich eine gut übersehbare, wenn auch nur trümmerhaft überlieferte kriegerische Handlung: Landesfremde sind von irgend woher auf versteckten Wegen in das Baltschiedertal gelangt, wo sie schlimm hausen, einen Hirten, der ihnen den Weg nicht zeigen will, töten und das Vieh hinwegtreiben.

Es gelingt aber vorher durch Zuruf über das Tal hinweg, die Leute von Raron von dem Ueberfall zu verständigen. Die Räuber, welche eine enge Stelle mit ihrem Raube nicht zu passieren vermögen, wenden sich nun seitwärts gegen das Gredetschtal hin und legen sich am Glättigrat in einen Hinterhalt. Die nachsetzenden Leute von Raron, welche wohl den Weg über Baltschieder und durch das Tal hinauf genommen haben, erleiden schwere Verluste. Was aus den Feinden und aus dem geraubten Vieh geworden ist, wird in dem Fragment nicht gesagt. Man beachte, dass alle Orte, welche nach unserer Auffassung der Ereignisse von 1211 mit einem Zuge Berchtholds V. über den Lötschberg in Verbindung gebracht werden müssen, im Bereich dieses Volksliedes liegen. Auf mühsamen, aber für eine fliegende Kolonne nicht unmöglichen Pfaden kann man von Wiler im mittleren Lötschental her ins Bitschtal „beim Rämi“ und von da hinüber in das Baltschiedertal bei „in der

Trift“ gelangen. Etwas umständlicher ist der Zugang von Goppenstein zwischen den beiden Leghörnern in das Seetal (Jjolli) und von da weiter über die Seilegg in das Bietschtal, wo man unterhalb von Rämi den Uebergang ins Baltschieder-tal finden kann. Am Ausgang des Jjolli liegt Niedergestelen, am Ausgang des Bietschtals Raron, am Ausgang des Baltschieder-tals Baltschieder, endlich an der Mündung des Gredetsch-baches ins Rhonetal Mund.

Soweit wäre alles in Ordnung und mit einem Kriegszug von Bern über den Lötschberg ins Wallis und mit einer Niederlage der Eindringlinge bei Niedergestelen wohl vereinbar. Aber nun die Unterwaldner? Den Gedanken, in diesem Namen eine Verwechslung mit Oberwald im Goms, das neben Unterwasser in den Berichten von 1419 vorkommt, zu sehen, hat Meyer von Knonau selber wieder aufgegeben (vgl. oben Seite 93). Aber der nämliche wurde schon 1885 auf Parallelen dieses Volksliedes aufmerksam gemacht, welche in der Gegend von Brienz im Berner Oberland lokalisiert sind, wohin die Unterwaldner besser passen. Zunächst finden sich in einem Gedicht in Hasle-Mundart: „Die verlorene Kuh“, folgende Verse: „Wo duren ist die schwarzbruni Chuo?“, so fragt „es Meiteli“, das ängstlich seiner verlorenen Kuh nachläuft. „Si isch gen Unterwalden zuo.“ — „Mit Unterwalden müsst ihr nid cho; es hei si schöni Buobe gno.“ Es heisst nun, die Buben seien auf den Alpen, worauf das Mädchen zu Berge steigt.

Während hier noch von keinem feindlichen Ueberfall die Rede ist, ist ein solcher ausführlich geschildert in dem Brienzer Mundart-Gedicht: „D'Mordstyen“. Ueber die diesem Gedichte zugrunde liegende Sage, welche bemerkenswerte Analogien zu dem Baltschieder-Lied enthält, machte mir Herr R. Marti-Vehren in Bern folgende Mitteilung: „Die Sage von dem Ueberfall auf der Planalp mit dem Motiv der siedenden Schotte und des Follenrufers steht in Gusset, Alpenwirtschaft (1869), p. 67. Aus Gusset abgedruckt mit einigen nicht vorteilhaften Veränderungen hat sie Hartmann in „Das Berner Oberland in Sage und Geschichte“, 1910, p. 3. Das Gedicht „d'Mordstyen“ in prachtvoller Brienzer Mundart behandelt diese Sage. Es ist verfasst von einem W. H., dessen Initialen ich nicht zu lösen

vermag. Es erschien im Feuilleton des „Oberland“ (Zeitung) aus Interlaken, 1882, und wurde abgedruckt von Sutermeister im Heft 2, Kanton Bern, 1882, p. 42.“ Der Analyse von Sage und Gedicht, welche Meyer von Knonau a. a. O. gibt, entnehmen wir folgendes: Unterwaldner fallen, „von der Twärenegg“ herkommend, in der Planalp ein und hausen furchtbar; u. a. werfen sie einen Sennen in die siedende Schotte; aber ein anderer Senn ruft „dir d’Vollen, wie dir nes Sprachrohr“ den Brienzer Kirchgängern zu: „Luggi, Luggi, die gueti Chue, sie isch gen Unterwalden zue“, worauf seine Liebste seine Stimme erkennt und sich die Brienzer bewaffnen, nacheilen und den Raub abjagen.

Man beachte hierbei zweierlei: Erstlich ist keine der Brienzer-Varianten vor dem Jahre 1869 nachweisbar; ihre Gewährsmänner H. W. und Gusset können also das von P. Sigismund Furrer 1850 bzw. 1852 zitierte und kommentierte Gedicht gekannt haben und von ihm angeregt worden sein, während der umgekehrte Fall der Entlehnung undenkbar ist. Zweitens bieten die Brienzer-Varianten ebenfalls bestimmte Oertlichkeiten, an welche die Sage gebunden ist. Die „Twärenegg“ ist unter diesem Namen im T. A. nicht nachweisbar. Sie muss aber auf den Querkamm gedeutet werden, welcher sich vom Brünighaupt gegen das Brienzer Rothorn über der Planalp hinzieht und die Grenze zwischen Bern und Obwalden bildet. Und auf der Planalp sitzen seit dem Beginn des 14. Jahrhunderts Eigenleute der Herren vom Thurn zu Gestelen, welche aus dem Wallis stammen. Es ist auch hier das Verdienst von W. A. B. Coolidge, auf diesen Zusammenhang hingewiesen zu haben (vgl. seinen Aufsatz, Les Colonies Vallaisannes de l’Oberland Bernois in den Blättern für bernische Geschichte 1906).

Im August des Jahres 1306, also zu einer Zeit, wo die Ehe zwischen Johann vom Thurn zu Gestelen mit Elisabeth von Wädenswil bereits vollzogen war, und ausgedehnte Besitzungen im Lötschental, auf der Gemmi, im Kandertal und Kiental mit Einschluss der obersten Alpen des Lauterbrunnentals in eine Hand gebracht hatte, stipuliert eine Urkunde, welche von dem Prior des Augustinerklosters Interlaken und dem Freiherrn Peter vom Thurn (dem Vater Joh.) besiegelt wird, den Verkauf

eines „gut mit namen ze Briens die hofstat, der man spricht die Wisa und des Berges Planalpa“, von den bisherigen Besitzern an eine Genossenschaft von 9 Männern genannt die „Löscherre“ oder „Lötscherre“ auch „Lötscherra“, einen Walther von Grindelwald und dessen Sohn. In dem Dokument wird stipuliert: Wenn einer der 9 seinen Anteil zu verkaufen wünscht, so soll er ihn zuerst einem seiner Nachbarn auf der Alp anbieten, „vindet er da nieman, so mag er es verkouffen eim andern Lötscherre“. Den einen der Besiegler bezeichnet das Dokument als „den vromen man herr Petern vom Turme, unsern gnedigen herrn und schirmeren, na der gewanheit, so die Lötscherra untz har sint under ime gesin.“ Diese Kolonie der Herren vom Thurm zu Gestelen, angesiedelt auf dem Herrschaftsgebiet der Vögte von Brienz-Ringgenberg, d. h. der Raron, steht in einem nachweisbaren Zusammenhang mit einer wahrscheinlich gleichzeitigen Ansiedlung von Lötschern auf dem Herrschaftsgebiet der von Wädenswil im Hintergrund des Lauterbrunnentales, und besonders auf der Sefinalp. Im Jahre 1331 bezeugen „nos communitas dicti Löscherre, parrochiani ecclesie de Steige, ae universi et singuli partem habentes in monte seu alpe dicta Sevina et in bano dicto im Tale, sitis in Luterbrunnen“, dass der ihnen früher gegebene Lehens-Brief einige Veränderungen erfahren habe, und schwören dem Propst und den Stiftsherren des Klosters Interlaken einen neuen Eid. Die Lötscher müssen schon ziemlich lange in der Parochie Gsteig gesessen haben, denn bei der Visitation der zur Kirche von Gsteig bei Interlaken und zur Kapelle in Grindelwald gehörenden Güter, welche der Bischof von Lausanne 1341 vornehmen liess, werden als Zeugen aufgerufen „Burchardus et Cunradus, fratres dicti Lötscher, habentes nona ginta annos et citra“. Im Jahre 1346 verkaufte Peter vom Thurn, der Sohn Johannes, dem Kloster Interlaken „min lüte die genemmet sint die Lötscher, und gesessen sint ze Gimelwalt, ze Mürren, ze Luterbrunnen, ze Trachsellawinen, ze Sichellowinen, ze Amer-ton, und wer si sint in der parrochia von Steige gesessen — und ouch die Lötscher, die uffen Blanalp gesessen sint, in der parrochia von Briens mit dem Rechte, als ich und min vorderen si har bracht hein untz an diesen tag.“

Mit dem Jahr 1346 verschwindet die Lötcherkolonie auf der Planalp aus den Urkunden, während wir die in Lauterbrunnen noch weiter hinab verfolgen können. Die dortigen, eine Gemeinde (communitas) bildenden Gotteshausleute scheinen sich dem Verkauf nicht ohne weiteres unterzogen zu haben, denn aus zwei Dokumenten von 1349 erfahren wir, dass sie mit den Waldleuten, d. h. den Unterwaldnern, ein Bündnis abgeschlossen hatten, von dem sie nun unter dem Zwang der Einwirkung Berns zurücktreten und eine Busse bezahlen mussten. Die Unterworfenen bezeichnen sich als „wir die lüte gemeinlich, die da sitzent und wonent ze Luterbrunnen, ze Gymelwalt, und in Amerton, in der parrochie ze Steyge, die man nemmet Lötcher, die nu daz gotshus von Inderlappen anhörent“ und spielen an auf ihren Herrn vom Thurn. Die Urkunde ist besiegelt von der Stadt Thun und von Johann v. Ringgenberg, dem Schwager Johanns vom Thurn (gest. vor August 1324).

Auf Johann von Ringgenberg werden wir zurückkommen müssen. Vorher aber begleiten wir die Lötcherkolonie von Lauterbrunnen bis zu ihrem Verschwinden unter der übrigen Bevölkerung.

Im Jahre 1395 verzichtete Anton vom Thurn, nachdem er kurz vorher sein Patronat der Kirche von Frutigen aufgegeben hatte, auf den Rest seiner Rechte an Gimmelwald, Mürren, Amerten und Lauterbrunnen zugunsten des Gotteshauses Interlaken. Im Jahre 1409 entscheidet ein von Bern eingesetztes Schiedsgericht in einem Streit zwischen dem Kloster von Interlaken und den Edlen von Unspunnen-Wädenswil, welchem Gerichtsstand gegebenenfalls die Lötcher zu Lauterbrunnen angehören sollen, welche „zu der Balm Luterfluh von Alters her gehört haben, aber durch Kauf von dem Herrn zem Thurm an das Kloster gekommen sind“.

Wir sind damit bis in die Nähe des Jahres 1419 gekommen, welches das Ende der Macht der von Raron im Wallis und Berner Oberland bezeichnet, während das Jahr 1395 das nämliche für den Einfluss der vom Thurn diesseits und jenseits des Lötchberges angibt. Mit dem Zusammenbruch dieser beiden Dynastengeschlechter unter den Streichen der aufstrebenden

Walliser Demokratie stehen unseres Erachtens die durch das Volkslied und die Tradition über die Gefechte bei Ober- und Niedergestelen und im Baltschiedertal in einem inneren Zusammenhang in dem Sinne, dass die Ereignisse von 1211 um Niedergestelen, die von 1419 um Obergestelen zu gruppieren sind. Dabei wäre anzunehmen, dass 1211 Unterwaldner auf der Seite des Angreifers standen, die Leute von Raron bei der Gegenpartei. Umgekehrt stand die Sache im Jahre 1419, wo die Berner es mit dem aus dem Wallis vertriebenen Herrn von Raron, ihrem Mitburger, hielten, während die Unterwaldner sich nur mühsam abhalten liessen, den Oberwallisern gegen Bern und Raron zu Hilfe zu kommen.

Das alles erklärt aber noch nicht ausreichend, wie die Unterwaldner in das Volkslied von der Schlacht im Baltschiedertal hineingekommen sind. Die allgemeinen Sagenzüge, wie die geraubte Kuh, der Alarmruf durch den Milchtrichter, die Tiernamen, der in die siedende Schotte geworfene Hirte, sind ja freilich weit verbreitet und nicht auf das Wallis und Berner Oberland beschränkt; aber die Lokalisierung der einzelnen Züge ist eine so scharf umgrenzte, dass wir für ihren Widerspruch eine befriedigende Lösung suchen müssen. Das Volkslied muss mit den Volksgenossen, die wir am Rotlauhorn im Baltschiedertal, wie am Brienzler Rothorn als gleichen Stammes und gleicher Sprache erwiesen haben, gewandert sein. Aber die Frage bleibt zunächst noch offen, wann und in welcher Richtung dies geschehen sei. Eine Deutung wollen wir nun versuchen.

Zu diesem Zwecke müssen wir etwas weiter ausholen und zurückgreifen auf den gemeinsamen Ursprung der Häuser Brienz-Ringgenberg im Berner Oberland und Raron im Wallis. Wir stützen uns dabei auf die grundlegenden Untersuchungen, welche Staatsarchivar Dr. Robert Durrer in Stans über die Freiherren von Ringgenberg und deren Ursprung in den Jahrbüchern für Schweizerische Geschichte, Bd. XXI, 1896 und Bd. XXIV, 1899 veröffentlicht hat. Wir entnehmen denselben folgendes: Ausgehend von einem nicht näher zu bestimmenden Stammsitz Opelingen — man kann dabei an Oppligen bei Kiesen, oder an ein jetzt verschwundenes Oppligen ober-

halb Seedorf in Uri denken, wobei zunächst unentschieden bleibt, ob der Name von Uri ins Emmental oder wie der von Schweinsberg Attinghausen in umgekehrter Richtung gewandert ist —, besaßen diese Dynasten in der Zeit ihrer höchsten Blüte Stammgüter, welche sich schon zu Beginn des XIII. Jahrhunderts von Uri durch die Täler Unterwaldens und des Oberlandes bis weit ins Wallis herab und an die Ufer des Bielersees verzweigten. Auch eine Burg Ringgenberg im Gebiet der Fürstabtei Disentis, deren zähringischen Ursprung Dr. Muoth nachgewiesen hat, und neben welcher noch heute ein Dorf Zignau liegt, weist auf dieses Geschlecht hin. Und wir sehen deutlich in eine gewaltige Verschiebung hinein, welche im XII. Jahrhundert alemannisches Volk vom Haslital und Brienzsee ins Wallis und nach Bünden geführt hat, um in der Wende des XIII. zum XIV. Jahrhundert einer rückflutenden Bewegung von der Rhone längs der Lonza und der Kander zur Aare Platz zu machen. Die merkwürdigsten Einzelheiten sind folgende: Im Jahre 1146 schenkte Eglolf von Opelingen Eigengüter an das Kloster Frienisberg, nachdem er den Anteil seines Bruders Diethelm gegen die Allode Raron im Wallis und Brienz, welche Rudolf von Belp und Wernher von Signau zu Lehen getragen, eingetauscht hatte. Dieser Wernher von Signau ist wahrscheinlich der Ahnherr des Hauses Schweinsberg-Attinghausen. An der Spitze der „Salmannen“, in deren treue Hand Eglolf seine Schenkung zuerst aufgab, steht „Rodolfus de Wilare“ aus einem Urner Geschlecht, dessen Güter zwischen denen des von den Brienzern gestifteten Lazariterhauses Seedorf und denen der Attinghausen-Schweinsberg nachweisbar sind. 73 Jahre später, am 3. März 1219, bezeugt Bischof Konrad von Konstanz, dass der edle Mann Cuno von Brienz mit seinem Bruder Rudolf von Raron und dessen Sohne zu Visp auf dem Kirchhof dem Abt Heinrich von Engelberg den Kirchensatz von Brienz geschenkt und diese Schenkung hernach in der Kirche zu Brienz in Anwesenheit fast aller Kirchengenossen bestätigt habe. Bei einer späteren Verhandlung des nämlichen Vogtes Cuno von Brienz, zu Goldsvil, finden wir Uolricus von Attinghausen, als Zeugen noch Waltherus dominus de Wediswile erwähnt. Neben Ru-

dolf von Raron kommt in den Walliser Urkunden auch ein Heinrich vor, welcher 1210 im Gefolge Bischof Landrichs von Sitten auftritt, noch im Januar 1220 zwischen diesem Bischof und den Freien von Thurn als Schiedsrichter urkundet und wahrscheinlich erst kurz vor 1235 gestorben ist. Dieser Heinrich, der Stammvater der Raron im Wallis, ist als dritter Bruder des Bruderpaares Cuno von Brienz und Rudolf von Raron anzusehen und gleich diesen ein Enkel Diethelms und Grossneffe Eglolfs von Opelingen. Welche Rolle diese Dynasten, deren Besitzungen diesseits und jenseits der Berner Alpen zusammenhingen, in dem Baronenkrieg der Zähringerepoche gespielt haben, wissen wir leider nicht, da gerade in jene Zeit die 73 Jahre umfassende Lücke in den Urkunden des Geschlechts fällt, und wir weder in den Zeugenlisten der Walliser Bischofsurkunden, noch in jenen der späteren Zähringer ein Glied des Hauses zu entdecken ist. Da die Raron uns in der Zeit des Bischofs Landrich (1206—1237) von Anfang an in hervorragender Stellung am Sittener Hof begegnen, um von da an während zwei Jahrhunderten eine immer steigende Macht zu behaupten, bis zu ihrem plötzlichen Fall im Beginn des XV. Jahrhunderts, so dürfen wir wohl annehmen, dass sie um 1211 auf der Seite des Bischofs gegen den Zähringer gefochten haben. Anfangs haben die Raron sich noch bisweilen den Namen von Brienz beigelegt, und bis die letzten Sprossen des edlen Geschlechts das Wallis verliessen, waren sie vom Bistum mit dem adligen Brienzerlehen belehnt, das Güter und Rechtsame auf beiden Rhoneufern bei Sitten umfasste. Der Ritter Arnold von Brienz, welcher in der Schenkungsurkunde von 1219 als Zeuge auftritt, kann ein vierter Bruder von Heinrich, Rudolf und Cuno gewesen sein, oder ein Vetter derselben. Er war der Stifter des Lazariterhauses zu Seedorf in Uri. Bei der Erbteilung des Raron-Brienzschen Hausgutes erhielt Heinrich die Walliser-Güter, Cuno die Gegend von Brienz, Arnold die Güter in Uri und Hasle, während Rudolf von Raron, wie seine Zustimmung zur Schenkung des Brienzer Kirchensatzes und anderseits sein Name und sein Auftreten im Wallis andeutet, mit Besitzanteilen dies- und jenseits des Gebirges entschädigt worden zu sein scheint. Als Mittelpunkt eines geschlossenen Herrschafts-

gebietes, auf dem rechten Ufer des Brienersees bis an den Kamm des Gebirges, von der oberhofenschen Herrschaft bis Unterseen bis an die Landschaft Hasli reichend, errichtete Cuno von Brienz auf einem den See weithin beherrschenden Hügel über dem Dorfe Ringgenwil die Veste Ringgenberg, von welcher seine späteren Nachkommen Namen und Wappen entlehnten. Daneben nannten sie sich bis zuletzt auch Vögte von Brienz, seitdem Cuno von Kaiser Heinrich VII. 1234 mit diesem Amte belehnt worden war. Später finden wir Cuno sowie seinen Sohn Philipp (1240—1291) bald als Wohltäter des Klosters Interlaken, bald als dessen Widersacher. In letzterem Sinne erscheint Philipp 1256 tätig in Verbindung mit Walter von Wädenswil, Herr zu Unspunnen. Es handelt sich bei diesem Streite, an dem auch der jüngere Rudolf von Brienz (1256—1285) teilnahm, hauptsächlich um den Kirchensatz von Goldsvil, welcher 1282 endgültig in den Besitz der Probstei überging, nachdem schon vorher die Walliser Edeln vom Thurn auf ihre allfälligen Rechte verzichtet hatten. 1283 überliessen die Brüder Philipp und Rudolf dem Kloster Engelberg ihre letzten Eigenleute im Gebiete von Ob- und Nidwalden.

Auch unter den späteren Ringgenbergervögten, Johann dem Aelteren (1291—1350) und dessen gleichnamigen Sohn († 1349), spielt die Schenkung Cunos an das Kloster Interlaken, durch welche die Briener ihrer Allode am obern See enteignet wurden, ihre verderbliche Rolle, indem sie sie in Konflikte mit der Probstei und deren Vogt der Stadt Bern, wie mit ihren eigenen Untertanen, wegen der Nutzung der Allmend und der Bannwälder brachte. In diesem Konflikt spielten nun auch die Versuche der Unterwaldner, sich in der Landschaft Hasle und jenseits des Brünig festzusetzen, und die Gegenmassregeln des aufstrebenden Berns mit. Hierbei kam es wiederholt zu kriegerischen Ereignissen, welche sich in Volksliedern und Tradition als Ueberfälle von Unterwaldnern festgesetzt haben mögen. Denn die Unterwaldner unterstützten naturgemäss die Eigenleute des Klosters Interlaken bei Iseltwald und die Gemeinfreien im Reichsland Hasle und suchten sie in ihren Bereich zu ziehen.

1334 sollen die Unterwaldner bei dem Aufstand der Hasler gegen ihre Pfandherren von Weissenburg die Hände im Spiel gehabt haben. Aber der Uebergang der Pfandschaft an Bern brachte sie um die erhofften Früchte. 1342 stellte der Schultheiss von Unterseen „Kundschaft“ auf über den fast 30jährigen Kriegszustand zwischen den Waldleuten und dem Kloster Interlaken.

Am 22. Juni 1348 schlossen Landammann und Landleute zu Unterwalden ob dem Kernwald, unter Vermittlung ihrer Bundesgenossen von Uri, Schwyz und Nidwalden einen Friedensvertrag mit dem Propst und Kapitel von Interlaken. Dennoch nahmen sie am 27. Dezember des gleichen Jahres die ehrbaren Leute, die Gemeinde zu Grindelwald, zu Wilderswil und andere, die zu ihnen geschworen, und alle, die sie von Blatten aufwärts bis an die Unterwaldnergrenze an sich genommen oder noch in Eid nehmen, in ihren Schirm auf. Der Volksbund umfasste bald das ganze Flussgebiet der Lütschinen, die Doppeltäler von Lauterbrunnen und Grindelwald, das rechte Ufer des Brienersees und das Bödéli, mit Ausnahme des Städtchens Unterseen, und reichte durch das Habkerntal bis an die Unterwaldnergrenze hinauf.

Ob der Vogt von Ringgenberg, Johann der ältere, wegen seiner Familienbeziehungen zu den Unterwaldnern hielt, ist mindestens nicht erwiesen. Seine Leute standen jedenfalls nicht auf dieser Seite, und nach den Berner Chroniken sollen damals die Berner den Unterwaldnern bei Brienz ein Treffen geliefert haben.

Am 28. II. 1349 schworen die Leute von Grindelwald, Lüt-schental, Wengen, Grenchen, Mülinen, Wilderswil, Sachseten, Bönigen, Iseltwald, Habkern und „uffen Flüe“, dem Gottes-hause und den Bernern, und verzichteten auf ihr Bündnis mit den Waldleuten. Den Huldigungsbrief besiegelte auf Bitte der Leute in den genannten „dörffern, kreissen und ziln“ neben den Bürgern von Thun Johann, Herr zu Ringgenberg. Einen Monat später unterwarfen sich fast unter den gleichen Bedingungen die sogenannten Lötscher im Lauterbrunnentale und gelobten den Bernern eine Busse von 250 Pfund Pfennige.

Wieder siegelte Johann, Herr zu Ringgenberg, den Brief für die Aufständischen.

Sicher vor dem 16. November 1351 ist Johann von Ringgenberg in hohem Alter gestorben, nachdem er am 15. Oktober 1350 zugunsten seiner natürlichen Söhne Johann Jossi und Heinrich verfügt hatte.

Er war der letzte Vogt, welcher den Glanz des Hauses Brienz, wenn auch unter schweren Opfern, aufrecht erhalten konnte, dank seiner klugen Vermittlungspolitik und seiner Verwandtschaft zu den Edlen von Hunwil in Obwalden und von Waltersberg in Nidwalden. Unter seinem Sohne Philipp (1331—1374 zirka) und seinem Enkel Petermann (1358 bis Ende 1390 oder Anfang 1391) brach das Verhängnis über Herrschaft und Feste Ringgenberg herein.

Jungherr Petermann erneuerte den von seinem Vater Philipp verhängten Bann nur über die Waldungen von Blatten unter der Planalpfluh bis hinunter an den Marbach mit Beistimmung der Dorfleute von Ringgenberg, führte aber hier die Massregel mit Strenge durch.

Der Sturz der Familien Hunwil in Obwalden 1378 und Waltersberg in Nidwalden 1381 brachte einen politischen Umschwung und eine erneuerte Expansionslust der Unterwaldner mit sich. 1380 begann mit ihrer erst heimlichen, dann offenen Unterstützung der Aufstand der Herrschaftsleute von Ringgenberg gegen den Vogt von Brienz. Wiederum, wie 1348 bis 1349 die Gotteshausleute von Interlaken, nahmen die Unterwaldner die Herrschaftsleute von Ringgenberg in ihr Landrecht auf, und es kam darüber zu einer Fehde, von welcher nur eine trümmerhafte und von Sagen durchwobene Ueberlieferung spricht. Wir hören von einem Vorrücken Petermanns mit den Thunern, deren Mitburger er seit 1378 war, gegen Brienz, welches in Asche gelegt wurde. Andererseits überrumpelten die Leute von Ringgenberg mit Zuzug aus Unterwalden die Feste Ringgenberg und brannten sie nieder, nahmen den Freiherrn selbst gefangen und schleppten ihn nach Unterwalden, von wo er erst auf die energischen Reklamationen der Berner freigegeben wurde. Er bezog aber seine zerstörte

Stammburg nicht wieder, sondern zog sich nach Thun zurück und wurde 1386 auch Bürger zu Bern. Die Herrschaftsrechte von Ringgenberg, namentlich die arg verwüsteten Bannwälder, wurden zugunsten der Töchter Petermanns, Beatrix und Ursula, verwaltet von deren Vögten und Vortragern der Mannlehen, den nahe Gesippten Johann von Bubenberg, Thüring von Schweinsberg und den Brüdern Heinzmann und Petermann von Hunwil. Die Beatrix zufallende Hälfte der Ringgenbergschen Güter ging 1411, die Ursula zustehende 1439 durch Verkauf an die Propstei Interlaken über. So endigte ungefähr zu gleicher Zeit wie die der Raron und vom Thurn zu Gestelen im Wallis die Herrlichkeit der von Brienz im Berner Oberland. Wir kommen noch einmal auf die Volkslieder von den Ueberfällen im Baltschiedertal und auf der Planalp zurück.

Die Lötscher-Kolonen auf der Planalp waren, wie wir oben (Seite 96 und 97) gesehen haben, 1346 von Peter vom Thurn dem Kloster Interlaken verkauft worden und auf allfällige andere Ansprüche im Gebiet der Herrschaft Ringgenberg, hatten die vom Thurn schon vor 1282 verzichtet, siehe oben Seite 102. So ist anzunehmen, dass die Lötscher von Brienz im Ringgenberger Handel die Leiden und Freuden der Brienzler zu teilen hatten, also auch damals noch Angriffen und Raubzügen der Unterwaldner ausgesetzt sein konnten. Es ist nun bekannt, wie die Volkssage und allerdings erst neuere Balladendichter, mit dem letzten Junker von Ringgenberg umgesprungen sind, welchen sie aus einem für sein Recht kämpfenden und unterliegenden Edelmann zu einem Leuteschinder und Mädchenräuber umgestempelt haben, welchen die gerechte Rache des Volkes trifft. Es ist also nicht unlogisch, wenn wir annehmen, dass auch in der Brienzler Ueberlieferung von dem Ueberfall auf Planalp die Ereignisse von 1380 in verdunkelter Erinnerung mit Umkehr von Freund und Feind sich widerspiegeln, wie wir dies schon für das Baltschiederlied angenommen haben.

Das Resultat dieser weitgespannten Untersuchung kann in wenige Sätze zusammengefasst werden: Es spricht eine hohe Wahrscheinlichkeit dafür, dass der Kriegszug, welchen Herzog Berchthold V. von Zähringen um das Jahr 1211 mit seinen un-

terwaldnerischen und oberländischen Vasallen als Rektor von Burgund gegen den Bischof von Sitten in Bewegung setzte, von Bern aus über den Lötschberg ging und die ihn beendende Niederlage des Herzogs ihm von den Wallisern bei dem Dorfe Niedergestelen beigebracht wurde. Die Lokalisierung dieser Niederlage bei Obergestelen im Goms ist einem willkürlichen Zusatz des Briger Kastlans und Notars Kleinmann zu der Briger Chronik zuzuschreiben und nach 1544 erfolgt. Dass sie bei den späteren Anklang gefunden hat, kommt von der verdunkelten Erinnerung an die Niederlage der Berner und ihres Schutzbefohlenen, des Herrn von Raron, bei Ulrichen im Jahre 1419. Auch die durch ein oberwalliser Volkslied unbekanntes Alters- und eine Brienzer Sage beglaubigte Tradition von Einfällen von Unterwaldnern ins Baltschietal und auf die Planalp am Brünig, und deren Abwehr durch die Rarner und Brienzer, lässt sich besser mit den Ereignissen von 1211 als mit denen von 1419 vereinigen. Ihr historischer Kern ist der Widerstreit zwischen den unterwaldner und walliser Volksgenossen und dem einstmals vom Urnersee durch Unterwalden und das Berner Oberland bis ins Wallis hinab herrschenden Dynastengeschlecht der Brienz-Ringgenberg und Raron. Zugleich spiegelt sich in diesen Liedern und Sagen die Seele einer Volksgemeinschaft alemannischer Sippen, welche im XII. Jahrhundert und vielleicht schon früher unter der Führung mächtiger Geschlechter aus dem überbevölkerten Berner Oberland ins Wallis und zwei Jahrhunderte später aus diesem ins Berner Oberland zurückgeflutet sind, dabei immer die wechselnden Schicksale ihrer Herren in Freud und Leid teilend, wobei sich die ursprünglichen Gemeinsamkeiten zum Teil verwischten, aber gewisse völkische Erinnerungen haften blieben.

Quellennachweis

chronologisch geordnet.

1. Konrad Justingers Berner Chronik, verfasst um 1440; Ausgabe von G. Studer, Bern.
2. Reisebericht des Chronisten Johannes Stumpf aus dem Jahr 1544. Herausgegeben von Dr. Herrmann Escher in Quellen zu Schweizerische Geschichte, Bd. VI, Seiten 231—310. Basel 1884.

3. Johannes Stumpf. Gemeiner loblicher Eidgnosschaft Stetten, Landen und Völckeren Chronicwirdiger Thaaten beschreybung. Zürich 1548.
4. Aegidius Tschudi; Chronicon Helveticum; im Manuskript abgeschlossen vor 1572, erstmals gedruckt 1734.
5. Josias Simler; Vallesiae descriptio Libriduo. De Alpibus Commentarius, accessit hic Appendix descriptionis Vallesiae. Tiguri (Zürich) 1574.
6. Guillimann Fr.; De rebus Helvetiorum sive Antiquitatum libri V. Friburgi Aventic 1598.
7. P. Sigismund Furrer; Geschichte, Statistik und Urkundensammlung über Wallis, Bd. I und III, Sitten 1850, Bd. II, Sitten 1852.
8. Gusset; Alpenwirtschaft 1869.
9. J. Gremaud; Documents relatifs à l'histoire du Valais, tomes I, II, III, IV und V = Mémoires et documents publiés par la Société d'histoire de la Suisse romande, tomes 29—33, Lausanne 1875—1884.
10. O. Sutermeister; Sammlung von Dialektstücken, Kanton Bern, Heft 2, 1882.
11. G. Meyer von Knonau; Anmerkungen zu dem bei Furrer; Geschichte, Statistik und Urkundensammlung über Wallis, Bd. II, Seite 146, abgedruckten Volkslied auf die Schlacht im Baldschiedertal, in Anzeiger für Schweizerische Geschichte IV, Seite 354. Solothurn 1885.
12. Robert Durrer; Die Freiherren von Ringgenberg und der Ringgenberger Handel. Ein Beitrag zur Schweizer Dynastengeschichte und zur Kritik Tschudischer Geschichtsschreibung, in Jahrbuch für Schweizerische Geschichte, Bd. XXI 1896, Seite 195 ff.
13. Robert Durrer; Opplingen im Lande Uri. Studien über den Ursprung des Allodialbesitzes Burgundischer Dynasten in Uri, in Jahrbuch für Schweizerische Geschichte, Bd. XXIV, Seiten 1—26, 1899.
14. W. A. B. Coolidge; Les colonies valaisannes de l'Oberland hernois (Blätter für bernische Geschichte II, Heft 3. Bern 1906).
15. R. Hoppeler; Ueber eine alte Briger Chronik und deren Bericht von einem Treffen zu Hospental (1321); in Anzeiger für Schweizerische Geschichte, Bd. 10, Seiten 269—271. Bern 1908.
16. H. Dübi; Hochgebirgsführer durch die Berner Alpen, Bd. II, Seite 178. Bern 1910.
17. H. Hartmann; Das Berner Oberland in Sage und Geschichte; Bümpliz 1910.
18. W. A. B. Coolidge; Das „Gestimum“ vom Jahre 1211, in Anzeiger für Schweizerische Geschichte, Bd. 14, Seiten 172—177. Bern 1916.